

Eindrücke aus einer „Multi-Kulti-Schule“	1–2
Vom Protestantentpatent 1861 zum Protestantengesetz 1961 – Teil 1	3–5
Religionen im Radio	5
Gottesdienste und Veranstaltungen dorothea	6–7
8	
EAPPI – Von Graz und Linz in die Westbank	8–9
„Wozu Reli?“ von Gisela Ebmer	10
Andacht: Van Gogh malt eine Predigt, von Balasz Nemeth	11–12

Wien/Österreich
89. Jg
September 2011
Heft 9
Euro 1,10

Reformiertes Kirchenblatt

„Hallo, meine Name ist Ahmed“ ...

Eindrücke aus einer „Multi-Kulti-Schule“

Sieht man den Ausländeranteil von 90 % an einer Volksschule in Wien als Problem oder als Chance? Und behindern fehlende Deutschkenntnisse einen ertragreichen Unterricht? Tina Hauser ist seit 13 Jahren Lehrerin an der Volksschule Johnstraße im 15. Wiener Gemeindebezirk und schildert Erfahrungen aus ihrer „Multi-Kulti-Schule“, die entgegen aller Klischees und Vorurteile eine andere Sprache sprechen.

Romatanz beim Jugendsingen mit Romanes Lehrerin Rabie an der Volksschule Johnstraße.



Endlich bist du wieder da. Wir haben dich vermisst“, sagen die serbischen Mädchen Jenny und Zlatja zu mir, als ich nach ein paar Tagen Krankenstand Montagmorgen das Klassenzimmer der 4a betrete. Sie umarmen mich herzlich und weichen, so wie einige andere Kinder, an diesem Tag kaum von meiner Seite. „Oje, 15. Bezirk“, meinen oder denken jetzt manche. „Da sind ja hauptsächlich Ausländer!“ Womit sie auch Recht haben: Kroaten, Serben, Bosnier, Mazedonier, Albaner, Ungarn, Roma, Polen, Bulgaren, Rumänen, Tschechen, Slowaken, Türken, Afghanen, Iraker, Iraner, Ägypter, Nigerianer, Somalier, Philippinos, Chinesen und noch einige weitere Kinder anderer Nationalitäten (insgesamt rund 30) besuchen unsere Schule – sozusagen eine „Multi-Kulti-Schule!“

Wie funktioniert das Miteinander?

Vor allem, wie lehrt man nun als Lehrerin 6-jährigen Tafelklasslern Lesen, Schreiben, Rechnen und erklärt Sachunterrichtsthemen verständlich, wenn sie doch kaum die deutsche Sprache beherrschen? Vor 30 Jahren gab es, im Vergleich zu heute, wenige Migranten oder Kinder sogenannter „Gastarbeiter“ bei uns in der Schule, die keine Deutschkenntnisse hatten. Wenn ich das letzte Schuljahr (2010 / 2011) betrachte, zählte ich in meiner Klasse nur mehr drei österreichische Kinder, die restlichen 18 kamen aus sieben anderen Ländern. Oft ist es mittlerweile die zweite oder dritte Generation von nichtdeutschsprachigen Kindern, deren Eltern ebenfalls schon in Österreich aufgewachsen und hier zur Schule gegangen sind. Dementsprechend gut war ihr Deutsch schon zu Beginn der ersten Klasse. Nur zwei Schüler konnten 2007 noch kein einziges Wort Deutsch – genau diese zwei aber gehörten am Ende der vierten Klasse, im Juni 2011, zu den acht zukünftigen Gymnasiumsgängern der 4a. Demnach ist offensichtlich die sprachliche Barriere kein Hindernis für einen guten, informativen und lustbetonten Unterricht und schon gar kein Grund für schlechte Noten. Viele der „Zuwanderer-Kids“ sind sehr lernwillig und, wie ich persönlich oft empfunden habe, sehr sozial, hilfsbereit und dankbar.

Schulen zum Wohlfühlen

Einer der wichtigsten Dinge für die Lehrkräfte an einer „schwierigen“ Schule ist das Wohlfühlen am Arbeitsplatz. Dazu gehören Teamfähigkeit und Vertrautheit unter den Kollegen. Vier Lehrerinnen unserer Schule waren früher selbst Migran-



SchülerInnen und LehrerInnen präsentieren ihren „Friedensmantel“.

tenkinder, die nun mit perfektem Deutsch bei uns als klassenführende Lehrer angestellt sind. Dass sie nicht nur die oft schwierige Situation von Einwanderer – Kindern besser verstehen, sondern sich mit ihnen auch in ihrer Muttersprache verständigen können und oft als Dolmetsch zwischen Eltern und Lehrern eingesetzt werden, hat viele Vorteile. Auch wegen ihrer sozialen und hilfsbereiten Art werden unsere Migranten – Lehrer/innen von allen Kollegen und Kolleginnen sehr geschätzt. Und so wie wir Lehrer es den Kindern vorleben, ahmen sie uns nach!

MUZUs und Begleitlehrer

Die VS Johnstraße hat auch das Glück, unterstützende Muttersprachenlehrer für Türkisch, Serbokroatisch, Ungarisch, Polnisch, Arabisch und Romanes zu haben – die sogenannten MUZU (Muttersprachen-Zusatzlehrer). Die Zusammenarbeit mit diesen könnte nicht besser funktionieren. Auch Begleit-, Förder-, Sprachheil-, und Beratungslehrer unterstützen bei uns nicht nur die Seiteneinsteiger, d.h. Kinder, die frisch aus dem Ausland kommen, sondern fungieren zusätzlich als Zweitlehrer im Klassenverband oder helfen Kindern mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten. Sie tragen viel zur guten Integration bei. Nicht zu vergessen ist die Hilfe unserer verständnisvollen Direktorin Brigitta Wend. Nur wegen all dieser Umstände und Personen

klappt ein Miteinander in einer mit fast 90% Ausländeranteil definierten Schule seit Jahren hervorragend. Ebenso das Engagement unserer Eltern, welche oft zum Helfen in die Schule kommen, ob zu Buchstaben-Tagen, Plan- und Freiarbeiten, zur Vorbereitung der gesunden Jausen, bei Ausflügen, sowie Weihnachts-, Faschings-, Oster-, oder sonstigen Festen anwesend sind, ist ein wahrer Gewinn für unsere Schule. Die Gastfreundlichkeit und Hilfsbereitschaft v. a. der südländischen Mütter kommt hierbei der Schule zugute, und oft halten sich die Kontakte mit manchen sogar, wenn deren Kinder schon längst aus der Volksschule heraus sind.

Interkulturalität und Begabungen

Kinder machen es richtig, denn die Grundeinstellung eines jeden Kindes zu anderen Nationalitäten ist eigentlich neutral und wertfrei – außer natürlich, man lebt es ihnen als Erwachsener anders vor! Kindern ist es egal, woher jemand kommt, welche Sprache er spricht, welche Hautfarbe er hat oder welche Religion. Verständigung und gemeinsames Spielen funktionieren auch non-verbal. Wenn man, so wie wir es in der

Schule praktizieren, durch Gemeinschaftsaktivitäten, wie Gruppen- und Projektarbeiten, Theateraufführungen, musikalischen Darbietungen, länderübergreifenden Festen, Schullandwochen, Ausflügen, Fußball- und Handballturnieren und vielen außerschulischen Aktivitäten das Miteinander fördert, erfahren alle eine besondere Zusammengehörigkeit. Wie die diesjährigen Wiener Lesetests bewiesen haben, ist die Leseschwäche der 10 bis 14-Jährigen auch kein Problem der „nicht-deutschen Muttersprache“. Mit Stolz können wir sagen, dass unsere vierten Klassen im Durchschnitt gesehen ganz gut abgeschnitten haben. Abgesehen von Fördermaßnahmen zur deutschen Sprache für ausländische Kinder, sowie der Förderung und gezielten Verbesserung von Schwächen (Lese/Rechtschreibschwächen, mathematische und sonstige Schwächen) ist unsere Schule der Meinung, dass vor allem interessierte und in jeglicher Hinsicht begabte Kids zur Förderung ihrer Talente besondere Zuwendung und Aufmerksamkeit brauchen. Jedes Kind und jeder Mensch hat Begabungen – sportliche, musikalische, sprachliche, technische, soziale. Und was man gut kann, macht man einfach gern! Jeder kann etwas besonders gut und es heißt bei uns: „STÄRKEN stärken und SCHWÄCHEN schwächen!“

TINA HAUSER

Lehrerin an der Volksschule Johnstraße im 15.
Wiener Gemeindebezirk
für Interessierte: www.vsjohn.at

Kati aus Bosnien, Alex aus Serbien, Samantha aus Österreich und Stefan aus Serbien beim gemeinsamen Trommeln



Vom Protestantenpatent (1861) zum Protestantengesetz (1961)

Über die rechtlichen Rahmenbedingungen der Evangelischen Kirche in Österreich – Teil 1

Auf zwei Urkunden gründen sich die Evangelischen Kirchen in Österreich. Und beide feiern in diesem Jahr ihr Jubiläum – das Protestantentenpatent von 1861 und das Protestantengesetz von 1961. MinR Karl Schwarz vom Kultusamt schildert in zwei Teilen die Geschichte und Bedeutung dieser für uns Evangelische in Österreich unschätzbaren Urkunden.

Das Protestantentenpatent

Am 8. April 1861 unterfertigte Kaiser Franz Joseph I. das so bezeichnete Protestantentenpatent (RGBl. Nr. 41/1861). Es hatte zum Ziel, „Angelegenheiten der evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses, insbesondere die staatsrechtlichen Beziehungen derselben“ zu regeln. Man könnte auch sagen: die gesetzliche Anerkennung der Evangelischen Kirche A.u.H.B. auszusprechen und die näheren rechtlichen Rahmenbedingungen für deren Wirken zu bestimmen. In diesem Patent war deutlich von einer Mehrzahl gesetzlich anerkannter Kirchen die Rede. Dieser Plural konnte nur so verstanden werden, dass die durch das Toleranzpatent geduldeten „Akatholiken“ (Nicht-Katholiken) nunmehr als „gesetzlich anerkannt“ zu gelten hatten. Das waren die Evangelischen des Augsburgischen und des Helvetischen Bekenntnisses, die mit Rom nicht unierten Griechen, also die Griechisch-Orthodoxen, und schließlich die Israelitische Religionsgesellschaft, die in Hohenems über eine selbständige Kultusgemeinde mit ca. 400 Mitgliedern verfügte.

Interesse an einer Gesamtkirche

Auf drei Sockeln ruhte die Herrschaft im Reich: auf dem Militär, auf der Beamtschaft und auf der „schwarzen

Gendarmerie“, der römisch-katholischen Kirche, mit der 1855 ein Konkordat abgeschlossen worden war, das von den liberalen Kräften massiv bekämpft wurde. Die Protestantfrage wurde dazu benutzt, um die Herrschaft der Habsburger in Ungarn zu stabilisieren. Es gab ein vitales Interesse, den Protestantismus im gesamten Habsburgerreich in einer Gesamtkirche zu konzentrieren. Denn der Protestantismus hatte seinen Schwerpunkt außerhalb des heutigen Österreichs. Von den insgesamt 3,5 Millionen Protestanten waren die meisten 2,1 Millionen magyarische Calvinisten und 1,1 Millionen Lutheraner in Ungarn und Siebenbürgen. Die Evangelische Kirche in Cisleithanien, für die das Protestantentenpatent galt, setzte sich aus vier lutherischen und drei reformierten Superintendentenzen und einer gemischten Superintendenz zusammen. Insgesamt gab es in den 150 Gemeinden 170.000 Mitglieder A.B. und 90.000 Mitglieder H.B., hauptsächlich tschechischer Sprache. Die Schwerpunkte lagen in Österreichisch-Schlesien A.B. und in Böhmen/Mähren H.B. In den westlichen Kronländern Österreichs, in Salzburg, Tirol und Vorarlberg bestanden keine Gemeinden. Für den österreichischen Protestantismus wäre damals die Bildung einer Gesamtkirche ein Vorteil gewesen, weil sie ihm ein größeres politisches Gewicht verliehen hätte. Aber sie wurde von den Magyaren und auch von den Siebenbürger Sachsen ausnahmslos abgelehnt, so musste dieses Projekt einer österreichischen Reichskirche fallen gelassen werden.

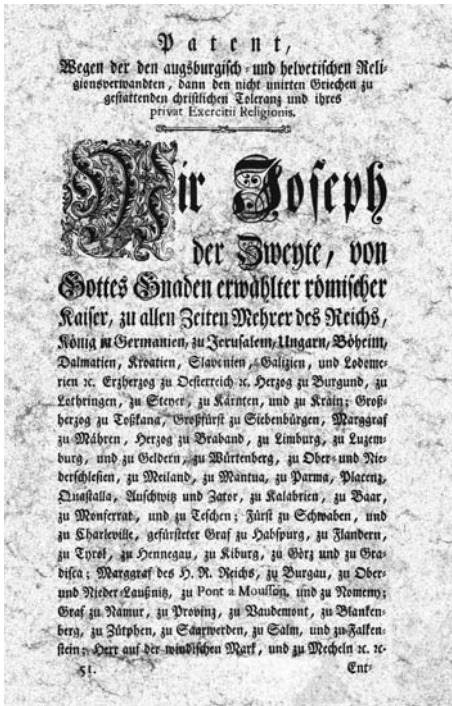
Vorarlberg war anders

In Vorarlberg war es in den Jahren der josephinischen Toleranz seit 1781 zu keiner evangelischen Gemeindebildung



Am 8. April 1861 erließ die Regierung Kaiser Franz Joseph I. das Protestantentenpatent.

gekommen, obwohl sich im Vormärz im Zuge der Industrialisierung zahlreiche protestantische Unternehmer angesiedelt hatten. Die Namen Jenny, Douglass, Schindler stehen für diese Vorarlberger Industriegeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie förderten die Zuwanderung von protestantischen Facharbeitern und betrieben eine Gemeindegründung, scheiterten aber an der Xenophobie der Behörden, an der Furcht vor dem Freisinn, der mit den Fremden ins Land gekommen war und die Landessitte und die überkommene religiöse Tradition in Frage stellte. Nicht einmal die Errichtung eines evangelischen Friedhofes wurde möglich gemacht, wie wir von Grete Gulbranssons Familiensaga („Geliebte Schatten“) wissen. Es ist die Zeit des Vormärz, des Biedermeier, die Furcht vor Umsturz und Revolte, die seit der französischen Revolution das alte Europa im Banne hielt. 1837 werden aus dem Tiroler Zillertal an die 400 aufgestöberte Akatholiken zur Auswanderung nach Schlesien gezwungen. Es war die letzte Deportation aus Gründen der Glaubenseinheit. Dahinter stand die politische Überzeugung dieses Zeitalters, dass nur die



Das Protestantenpatent von Kaiser Josef II. von 1791 ermöglichte u.a. die Gründung der Evangelischen Gemeinde A. u. H. B. Vorarlberg und die Grundsteinlegung der Kreuzkirche am Ölrain in Bregenz 1862.

„gute Einigkeit in der Religion“ den innenpolitischen Frieden sicherstelle, dass ein fremdkonfessioneller Untertan wegen seiner Neigung zur Rebellion viel gefährlicher sei als zehn ausländische Feinde. So waren die Zillertaler als „Inklinanten“ bezeichnet worden, dass sie zur Confessio Augustana „hinneigten“. So konnten sie leichter kriminalisiert und abgeschoben werden, das Reichsreligionsrecht schützte nur die Augsburger Konfessionsverwandten – und das Toleranzpatent schützte die Akatholiken im Zillertal überhaupt nicht, weil es 1781 zum geistlichen Fürstentum Salzburg gehört hatte. Ein Vierteljahrhundert später hatte sich die Situation entscheidend gewandelt. Vorarlberg schickte sich an, ein selbständiges Kronland zu werden.

Glaubenseinheitsbewegungen in Tirol und Vorarlberg

In Tirol hatte die Glaubenseinheitsbewegung schon seit 1848 Petitionen an den Wiener Reichstag und an das Frankfurter Parlament gerichtet und einen konfessionellen Sonderstatus für das „heilige Land“ Tirol gefordert. Das wiederholte sich 1861, als sich die ersten Konturen des Protestantenspatents

abzeichneten. Der Tiroler Landtag legte mit einem Landesgesetz fest, dass die öffentliche Religionsübung der römisch-katholischen Kirche vorbehalten blieb und die Bildung nichtkatholischer Pfarrgemeinden für unzulässig erklärt wurden. In Vorarlberg kam ein solcher Landtagsbeschluss nicht zustande. Hier war das politische Gewicht der Liberalen viel zu groß.

Der liberale Zeitgeist wehte im Lager der Protestanten

Und der Zeitgeist forderte unerbittlich die Gleichberechtigung der Nichtkatholiken im Lande, der Protestanten und der Hohenemser Juden. Noch in demselben Jahr kam es in den letzten Dezember tagen zur Konstituierung einer Gemeinde in Bregenz. Diese Gemeinde umfasste zunächst ganz Vorarlberg, und sie hatte gegen massiven Druck seitens des katholischen Klerus zu kämpfen. Der Klerus unterstützte die Oelzische Petitionsbewegung. 15.000 Unterschriften kamen zustande, viele Gemeindevorstellungen unterschrieben, nur Bregenz, Feldkirch, Bludenz und Dornbirn verweigerten die Unterstützung. Ein richtiger Kulturkampf zwischen den ultramontanen „Römlingen“ und den

liberalen „Preußenseuchlern“ herrschte im Lande – und mitten drin die kaum vierhundert Protestanten, die selbstbewusst um ihre Religionsfreiheit kämpften und am 8. Mai 1864 am Ölrain in Bregenz ihre stimmungsvolle neugotische Kreuzkirche einweihten.

Illegalität des Protestantenspatents

Beim Protestantenspatent handelt es sich um ein Gesetz. Merkwürdigerweise wurde es aber nicht vom Reichsrat beschlossen. Deshalb hat in der späteren Diskussion 1865 ein Minister die These aufgestellt, dass es eigentlich illegal erlassen wurde. Denn der zur Beschlussfassung kompetente Reichsrat war bereits einberufen worden und nahm im Mai seine erste Session auf. Es war Eile geboten. Denn das Interesse des Liberalismus lag in erster Linie darin, Österreichs Stellenwert in Deutschland zu verbessern. Das Protestantenspatent hat dabei wenig bewirkt, um diese Abseitsstellung zu korrigieren, auch wenn es von der liberalen Kirchengeschichtsschreibung als Magna Charta des hiesigen Protestantismus überhöht wurde. „Von der Duldung zur Gleichberechtigung“, „Von der Toleranz zur Parität“, so lauteten zwei Buchtitel, welche die erfreuliche Entwicklung (etwas verkürzt) auf den Punkt brachten.

Die Widerhaken im Protestantenspatent

Dass die Protestanten das Patent dankbar entgegengenommen haben, versteht sich nach der langen Wartezeit seit 1848/1849 von selbst. Aber es enthielt auch einige Widerhaken, die den kirchlichen Alltag erheblich einschränkten: Dass die oberste Kirchenbehörde, der Evangelische Oberkirchenrat, in die staatliche Behördenstruktur eingebunden war, wurde als durchaus systemimmanent empfunden, es wird sich erst im 20. Jahrhundert als fatal herausstellen. Dass staatliche Ernennungs-, Genehmigungs- und Ausgestaltungsvorbehalte Einschränkungen der kirchlichen Autonomie sind, haben die Evangelischen sehr bald erfahren, aber auch das wurde als Ausdruck der staatlichen Kirchenhoheit in Kauf genommen. Und diese

staatliche Kirchenhoheit war sozusagen die Signatur des 19. Jahrhunderts. Sie wurde durch die Kultusabteilung im k.k. Ministerium des Cultus und Unterrichts wahrgenommen und galt als Korrelat zum öffentlich rechtlichen Status der Kirche. Vor allem mussten die Beschlüsse der Synoden und sämtliche Kirchengesetze über die Schreibtische der darüber zu befindenden Kultusbeamten wandern. Die Kultusabteilung spielte die Zunge der staatlichen Kirchenhoheit. Im Protestantententent hat der Kaiser immerhin seinen evangelischen Untertanen einräumen müssen, dass die Agenten des evangelischen Kultus von einem Beamten ihres Bekenntnisses wahrgenommen werden. Das gilt bis heute.

Der Liberalismus als Bündnispartner der Protestanten

Vom Protestantententent lässt sich eine Linie zum Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger (1867) ziehen. Dessen Grundrechtsartikel (Glaubens- und Gewissensfreiheit, Religionsfreiheit, kirchliche Autonomie) zählen noch heute zum aktuellen Rechtsbestand der Republik Österreich. Es ist nicht zu übersehen, welche sprunghafte Entwicklung der Protestantismus in dieser liberalen Ära genommen hat. Nun schritten die evangelischen Gemeinden zum Turmbau und vergrößerten ihre bisherigen Bethäuser. Die Zeichen der Öffentlichkeit, der direkte Zugang von der Straße, das Glockengeläute, der Kirchturm – das wollten jetzt alle Gemeinden auch realisieren. Die Römisch-katholische Kirche hat die Maigesetze 1868 massiv bekämpft, der Papst nannte sie verabscheuungswürdig und bestritt deren Geltung. Sie haben das Konkordat wohl weitgehend ausgehöhlt, aber es blieb noch bis 1870 in Kraft.

KARL W. SCHWARZ
Univ.-Prof. Dr. an der Evang. Theol. Fakultät
der Universität Wien. Bundesministerium für
Unterricht, Kunst und Kultur

Vortrag im Rahmen der vom Evangelischen Gemeindeverband in Vorarlberg veranstalteten Vortragsreihe in der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. in Dornbirn 10.05.2011. Teil 2 behandelt das Protestantengesetz von 1961 und die Folgen. ■

GEDANKEN FÜR DEN TAG

5.9. – 10.9.2011 6:56

„Für welches Leben lernen wir?“

von Nikolaus Glattauer, Hauptschullehrer in Wien und Autor

„Nicht für die Schule lernen wir, sondern für das Leben“, ist ein oft zitiertes Zitat von Seneca. Doch für welches Leben lernt der Mensch? Ausschließlich für das spätere Berufsleben? Ist Schule also eine Kaderschmiede für die Wirtschaft? Schule sei im Idealfall auch Menschenbildung, hält der Hauptschullehrer und Autor des Buches „Der engagierte Lehrer und seine Feinde“ Nikolaus Glattauer dem entgegen.

In seinen „Gedanken für den Tag“ spricht er über die heikle Beziehungstriangel zwischen Eltern, Lehrerinnen, Lehrern, Schülerinnen und Schülern, über den vielfach unterschätzten Wert von Religionen- und Ethikunterricht und über die Bedeutung von Eignung, Neigung und Leistung.

19.9. – 24.9.2011 6:56

„Vom Ende der Unschuld“ – Zum 100. Geburtstag des Schriftstellers William Golding von Michael Krassnitzer, Publizist

Der britische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger William Golding wäre am 19. September 100 Jahre alt geworden. All seinen Werken ist ein pessimistischer Grundtenor eigen, dennoch handelt es sich um Allegorien auf grundlegende menschliche und gesellschaftliche Konflikte, reich an Anleihen aus der christlichen Symbolik und der Mythologie. Sein Hauptwerk „Herr der Fliegen“ dreht sich um die Gegensätze von Zivilisation und Barbarei, Demokratie und Gewaltherrschaft, Individuum und Gruppe, Rationalität und Emotionalität – und ist ein Plädoyer für ethisches Handeln. Über ein halbes Jahrhundert später hat dieses Werk nichts von seiner Gültigkeit eingebüßt, ist Michael Krassnitzer überzeugt.

Gestaltung: Alexandra Mantler-Felnhofer

LOGOS – Theologie und Leben

24. 9.2011 19:04

„Der große Engel, der neben mir ging“ – Himmelsboten in der Literatur

Die Engel gehören nicht nur zum Grundbestand der jüdisch-christlichen Tradition und des Islam, sondern spielen auch für viele nichtreligiöse Menschen eine Rolle. Schon Heinrich Heine bemerkte süffisant, dass er zwar nicht an den Himmel glaube – „doch die Existenz der Engel / Die bezweifelte ich nie.“ Was mit Dante, Shakespeare und Goethe begann, setzt sich bei Peter Handke, Ilse Aichinger oder Harry Mulisch bis in die Gegenwart fort: In Extremsituationen, in denen Menschen elementare Erfahrungen der Liebe, des Schmerzes oder des Sterbens machen, erscheinen Engel in Gedichten, Geschichten und Romanen.

Gestaltung: Cornelius Hell

MOTIVE – Glauben und Zweifeln

25. 9.2011 19:04

„Unbequeme Seligkeit“ – Fulbert Steffensky über die Zumutungen der Bergpredigt

Sie zählt zum Kernbestand der christlichen Lehre, jene Rede, die Jesus im Evangelium nach Matthäus auf einem Berg hält. Gleich zu Beginn finden sich die sogenannten "Seligpreisungen". Formal stehen sie in der Tradition der jüdischen Weisheitsliteratur ("Wohl dem, der ..."). Der Text, der vermutlich eine redaktionelle Zusammenfassung einzelner Jesusworte darstellt, verknüpft die Seligpreisungen mit geistlicher Armut, Trauer, Demut, Sanftmut, Gerechtigkeitsuche, Barmherzigkeit, reinem Herzen, Friedensstiftung und Leidensbereitschaft in Zeiten der Verfolgung. Wer dem christlichen Glauben anhängt und sich auf die Botschaft der Bergpredigt einlässt, der hat damit wahrlich kein geistliches "Ruhekissen" an der Hand, sondern unbequeme und fordernde Worte, die zum Engagement für sozial Benachteiligte und Schwache drängen. Das macht der deutsche Theologe Fulbert Steffensky auf sprachlich unnachahmliche Weise eindrücklich klar.

Gestaltung: Martin Gross

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg.16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr.39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg.9	OBERWART 7400 Oberwart Ref.Kircheng.16	LINZ 4060 Leoding Haidfeldstraße 6
Datum	10:00	10:00	10:00	09:30	09:30
04.09.	Kluge GD mit AM	19:00 Hennefeld	Rohrmoser / KK	zweispr.GD mit AM *)	Feichtinger
11.09.	Langhoff / KiGo *) 1.Wahlsonntag	Hennefeld/Langer *)	Boon / KK *)	ung.spr.GD anschl. Arkadenfest	10:00 Schreiber *) 10:30 ung.spr.GD
18.09.	Körtner 2.Wahlsonntag	Hennefeld	J.Wittich / KK	dt.spr.GD	Langer Abschieds-GD
25.09.	Kluge	Langer GD mit AM	J.Wittich / KK	ung.spr.GD	Schreiber

Wien-Innere Stadt: *) So 11.09. / 10:00 – anschließend an den GD – Eröffnungs- und Schokofest, Ökumenobrass

Wien-West: *) So 11.09. / 10:00 – Begrüßungsgottesdienst für Pfarramtskandidatin Irmi Langer

Wien-Süd: *) So 11.09. / 10:00 – GD mit AM und KiGo, Segen für die SchulanfängerInnen

*) So 25.09. / 10:00 – GD mit Gospelchor, Begrüßung der neuen KonfirmandInnen

Oberwart: ab 11.09. – KiGo zeitgleich mit dem Erwachsenen-GD im Alten Pfarrhaus (außer in den Ferien)

*) So 04.09. / 09:30 – GD zu Erntedankfest, anschließend ARKADENFEST

Linz: *) So 11.09. / 10:00 – GD in St. Martin, Neusiedler Straßenfest

	BREGENZ Kreuzkirche am Örain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
Datum	09:30	10:00	09:30	10:00	
04.09.	GD	GS	Predigt-GD	GD	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
11.09.	Familien-GD zum Schulbeginn *)	GD mit AM KiGo	Familien-GD zum Schulanfang	Kinder-GD anschl. KK	GOTTESDIENST IN TAIWANESISCHER SPRACHE jeden So 14:00
18.09.	GD mit AM	Familien-GD KK	Predigt-GD GD mit AM	GD mit AM gleichz. KiGo	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1.So im Monat)
25.09.	GD	GD	gleichz. KiGo	18:00 Abend-GD	

Bregenz: *) So 11.09. / 09:30 – anschl. KK & Weltladen

Feldkirch: Andacht jeden Montag, 19.30 Uhr – Pauluskirche (Gesänge und Zeit der Stille)
Taizé-Gebet am 2. Dienstag im Monat, 20.00 Uhr – Pauluskirche

Lustenau: So 11.09. / 08:30 – GD

Hohenems: So 04.09. / 08:30 – GD

KiGo = Kinder-GD GD = Gottesdienst AM = Abendmahl KK = Kirchenkaffee

„PingoWien“ Ausstellung in der Reformierten Stadtkirche

Vernissage am Sonntag, 11. September, 11:30, Finissage am Sonntag, 13. November

Peter Hasler ist als Schweizer aufgewachsen und hat nach fünf Jahren Wanderzeit an der Akademie der bildenden Künste studiert. Seither lebt und arbeitet er in Wien als „Pingo Wien“, was soviel heißt wie „Ich zeichne – male Wien“!

In dieser Ausstellung sind Werke aus „Donaukraftwerk Wien“, „Das PingoWien Bojenballett“ und neueste Zeichnungen wie „Albertina 2011“ zu sehen!



WIEN – INNERE STADT Tel.Nr. 01 / 512 83 93

Thomas-Treff	Di 13. + 27.09. 19:00
Senioren-Club	Do 29.09. 15:00
SeniorenInnen / Reise	Termin: 20. bis 26.09.
„Die Waldenser in den Tälern des Piemont (Italien)“	
Information Schwester Elisabeth – Tel.Nr. 0699/18877067	
Gemeindevertretungswahl	So, 11. und 18. September

WIEN – West Tel.Nr. 01 / 982 13 37

Chor	Mo 05. / 19.09. 19:00
Schachklub	Do 08.09. 19:00
Frauentreff	Mo 12.09. 19:00
Taizégebet	Mi 28.09. 19:30
Aktive Senioren Plauderrunde	Di 13.09. 10:00
Flughafen Wien / Bus ab WBH – Abfahrt erfragen /	Di 27.09.
Aufführung vom teatro caprile	Fr 30.09. 19:30
Von Wassertrumpetern u. Dienstfischern“ / Fritz v. Herzmanovsky-Orl.	
Herbst-Flohmarkt Fr 7.10./ 9-17:00, Sa 08.10./ 9-15:00	
Wahl der Gemeindevertretung 2011	Freitag, 07.10. / 11-14:00
Sa, 08.10. / 11-14:00	Sonntag, 09.10. / 18-19:00

WIEN – SÜD Tel.Nr. 01 / 604 22 86

Bibelkreis	Do 22.09. 19:00
Besuchskreis im Gemeindesaal	Do 08.09. 14:00
Jugendcafé Tretbootfahren Alte Donau	Fr 02.09. 15:00
Jugendcafé	Fr 09./23.09. 19:00
Ökumenischer Bibelkreis Favoriten	Di 20.09. 19:30
in der r.k.Pfarrgemeinde „Zur Allerh. Dreifaltigkeit“, 1100, Alxingerg. 2	

OBERWART im Jugendraum Tel.Nr. 03352 / 32 416

Schulanfangsgottesdienste:	
für Volksschulkinder in der ref. Kirche	Mo 05.09. 07:45
für das ZBG O in der ref. Kirche (Ökum.GD)	Mi 07.09. 07:50
für die NMS O in der Aula der Hptsch.(Öku.)	Do 08.09. 08:00
Termine für Männerkreis, Altes Pfarrhaus aktiv und Kinderreff Arche Noah nicht festgelegt.	

Diese Angaben sind nicht vollständig, da bis Redaktionsschluß noch nicht alle Termine vorlagen.
Bitte beim zuständigen Pfarramt Auskünfte einholen.

LINZ Tel.Nr. 0732 / 38 08 03

Jugendclub	Fr *) 20:00
Chor	Di *) 19:30
Handarbeitskreis	Mo 12.09. 14:30
Seniorentanz	Mo 05./26.09. 14:30
Café für Pensionisten	Do 29.09. 14:00
Offener Kreis	Mi 28.09. 19:00

BREGENZ im Clubraum Tel.Nr. 05574 / 42 3 96

Talenteforum im Clubraum	Mo 12.09. 19:30
Frauenkreis im Clubraum	Fr 09.09. 14:00
Kontaktgruppe	Do 08.09. 13:00
Hopfenmuseum Tettngang – Treffpunkt: Busbahnhof Bregenz	
Fahrpreis Euro 12,-/Bus der Fa. Weiß	
Anmeldung erbeten bei Fr. Evi Vonmetz, Tel. 05574/72839	

DORNBIRN im Jugendraum Tel.Nr. 05572 / 22 0 56

Historischer Spaziergang in Dornbirn Sa 17.09. 14:30
Treffpunkt: Stadtarchiv / Marktplatz, Dornbirn – ca. 1,5-2 Std.

Referent: Mag. Werner Matt	
Tag des Denkmals	So 25.09. 10 – 17:00
GD anschl. KK im Gemeindesaal	10:00 – 11:00
Architekturführung mit Dr. Martina Hladik	15:00
Die Kirche kling /Rieger-Orgel mit St.Hladik	16:00 – 17:00
Ausstellung/Bau d.Kirche (Kirchen-Archiv)	10:00 – 17:00
Evang.Frauenverein	Mi 07.09. 14:00

Herbstausflug auf den Karren/Treffpunkt: Karrenbahntalstation
Club 18/81 – Jugendraum jeden 1. Fr. im Monat
Seniorenachmittag – Jugendraum jeden 1. Mi.im Monat

FELDKIRCH Tel.Nr. 05522/77914

Seniorenachmittag – Gemeindesaal jeden 2. Mi.im Monat

Bludenz Tel.Nr. 05522/63290

Historischer Spaziergang Sa 24.09. 14:30
„150 Jahre Evangelische Gemeinde in Vorarlberg“
Treffpunkt: Evangelische Kirche

08.04.1861 – 150 Jahre Protestantenpatent | 29.12.1861 – 150 Jahre Gründung „Evangelische Gemeinde A.u.H.B. Vorarlberg“

PROGRAMM: 150 Jahre nach Gründung der Vorarlberger Gemeinden (1861) und Einführung des Protestantenpatents ist im Rückblick zu erinnern an das, was Menschen bewegte, die als bedeutende Reformatoren in die Geschichte eingingen.

Jubiläen der Evangelischen Kirche in Vorarlberg 2011

Historischer Spaziergang in Dornbirn

Sa 17. September 2011, ab Stadtarchiv / Markplatz, 14:30

Historischer Spaziergang in Bludenz

Sa 24. September 2011, 6700 Bludenz, Oberfeldweg 13, ab Evangelische Kirche „Zum Guten Hirten“, 14:30

„Bartning in Europa, ein europäischer Kirchen – Architekt“ Ausstellung (8. Oktober bis 20. November 2011), So 9. Oktober, 11:00, Eröffnung, 6850 Dornbirn, Rosenstraße 8, Evangelischer Gemeindesaal. Er baute europaweit Kirchen, zählt zu den wichtigsten Kirchenbaumeistern des 20. Jahrhunderts, war Ehrendoktor der Theologie und ein bedeutender Architekt der Klassischen Moderne. Er gilt neben Walter Gropius als Vater der Gründungs-idee für das „Bauhaus“.



MOTIVE
aus dem
evangelischen Leben
jeden Sonntag **Ö1**
19.05 bis 19.30 Uhr

ZWISCHENRUF
früher
Das Evangelische Wort
jeden Sonntag **Ö1**
06.55 bis 07.00 Uhr

Evangelische Morgengedanken Öreg
Mo–Sa 05.40 bis 05.42 Uhr
So 06.05 bis 06.07 Uhr



Der siebente Tag

Tempora mutantur – die Zeiten ändern sich. Manches, was in der Bibel steht, passt einfach nicht mehr in die Zeit des Neoliberalismus. Da steht im Evangelium des Matthäus (6, 14): „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Falsch! Wer dem Mammon dient, dient der Wirtschaft. Und „geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut“. Eine Neubearbeitung der Heiligen Schrift wäre dringend! Leider hat dies Professor Hayek, Chefideologe des Neoliberalismus (in Wahrheit der alte Manchester-Liberalismus, verschärft durch Globalisierung), versäumt. Auch die erste Arbeitszeitregulierung (am siebenten Tage aber sollst du ruh'n) hält dem Deregulierungsbestreben der allein selig machenden Marktwirtschaft nicht mehr stand. Und da zum Unterschied von der Welt die Lugner-City nicht in sechs Tagen erbaut wurde, war es nur eine Frage der Zeit, bis nachdenklichen Menschen wie dem Baumeister und einigen anderen „Bibelforschern“ Zweifel an dieser Regelung kommen mussten.

Unterstützt von einem Verfassungsrechtler meint diese Gruppe, jeder Geschäftsinhaber müsse das Recht haben, selbst zu entscheiden, wann er aufsperrn dürfe. Den Hauptbetroffenen, nämlich dem Verkaufspersonal, steht diese Entscheidung natürlich nicht zu, das wäre ja noch schöner. Die dürfen, zumindest in der Lugner-City, gar nicht befragt werden. Tatsächlich spricht alles gegen eine sonntägliche Öffnung der Geschäfte: Es wäre eine Wettbewerbsverzerrung zu Gunsten der Handelsketten und Einkaufszentren und zu Lasten der kleinen Geschäftsleute. Es würde das Familienleben vieler Verkäuferinnen beeinträchtigen, wenn die Familie nicht einmal einen Tag pro Woche gemeinsam verbringen könnte, und die Alleinerzieherinnen würde es noch härter treffen. Interessanter Weise möchte Lugner sogar am Muttertag aufsperrn. Und es würde die Kaufkraft nicht vermehren, wenn ein Teil der Kunden Sonntag statt Samstag einkaufen ginge. Die Argumentation, dass ja Spitäler, Polizei, öffentlicher Verkehr auch an Sonntagen zur Verfügung stünden, geht ins Leere, denn hier besteht ja Bedarf. Aber muss man beispielsweise un-

bedingt am Sonntag einen Golfschläger kaufen?

Von der selbsternannten „Familienpartei“ vermisst man bisher eine klare Stellungnahme, doch 65 kirchliche, gewerkschaftliche Organisationen und Elternverbände starten im Rahmen einer Europäischen Sonntagsallianz eine gemeinsame Initiative in Brüssel. Diese Bewegung wächst in vielen Regionen Europas. Verbände aus 14 europäischen Ländern bemühen sich um eine Verankerung des Sonntagschutzes in der neuen EU-Arbeitszeitrichtlinie. In Planung ist außerdem ein europäisches Bürgerbegehren für den freien Sonntag. Die von den österreichischen Kirchen gegründete „Allianz für den freien Sonntag“ wird nun auf EU-Ebene ausgebaut. Den ersten staatlichen Sonntagschutz hat ja schon 321 Kaiser Konstantin eingeführt.

Der arbeitsfreie Sonntag wäre auch für die Besitzer der Einkaufszentren eine Chance. Sie könnten ihn nützen, in der Heiligen Schrift nachzulesen, was über ein Kamel und das Nadelöhr geschrieben steht. Vielleicht ist es doch nicht überholt?

dorothea ■

Freiwillige in der Westbank

Im Rahmen des Begleitprogrammes des Ökumenischen Rates der Kirchen für Palästina und Israel wurde nun nach Christoph Helberger, Student aus Linz, die zweite freiwillige Person nach intensivem Vorbereitungstraining in die Region entsandt. Die Aufgabe der internationalen Freiwilligen besteht darin, in der gespannten Atmosphäre zwischen israelischen Soldaten, jüdischen Siedlern und der palästinensischen Bevölkerung friedensfördernd zu wirken. Die Freiwilligen unterstützen die palästinensische Zivilbevölkerung im Alltag, melden und dokumentieren Übergriffe von Soldaten und Siedlern und sind bemüht, mit Menschenrechts-



Christoph Helberger in der Gruppe der Freiwilligen des EAPPI

verletzern Kontakt aufzunehmen und die Lage, wenn möglich, zu beruhigen. Sie treten ein für das Ende der israelischen Besatzung und unterstützen gewaltfreie Aktionen. Sie können als Augenzeugen von Zwischenfällen aus er-

ster Hand berichten. Die Freiwilligen arbeiten zusammen mit israelischen Friedens- und Menschenrechtsorganisationen und bieten allein durch ihre Präsenz der palästinensischen Bevölkerung einen gewissen Schutz. Die gebürtige Grazerin, Bettina Zangl, ist seit Ende Juni nun in der Westbank, ihr Tätigkeitsfeld befindet sich in der Region Tulkarem. Sie

hat einen Blog eingerichtet. Wer sich dafür interessiert, kann dort ihre Berichte lesen.

<http://bettinainthewestbank.wordpress.com/>
<http://w3.khg.jku.at/pax/blog/?cat=420>

Fortsetzung Seite 9

Das Begleitprogramm des ÖRK für Israel und Palästina (EAPPI) erstmals mit österreichischer Beteiligung

Ein Erfahrungsbericht

Christoph Helberger ist der erste österreichische Freiwillige im EAPPI-Programm. Der 26jährige Student aus Linz war drei Monate in Jayyous stationiert. Das Dorf mit 3000 Einwohnern liegt im mittleren Teil der Westbank in der Nähe der Stadt Qalqilya direkt an der Mauer. Er hat einiges von den Härten miterlebt, denen die Einheimischen seit vielen Jahren ausgesetzt sind – und er hat auch ihre seelische Stärke und liebenswerte Mitmenschlichkeit erlebt. Er hat aber auch erfahren, wie viele kleine israelisch-palästinensische Friedensinitiativen es gibt, in denen die Aktivisten unermüdlich Brücken zwischen den verfeindeten Völkern bauen.

„Da Jayyous direkt von der israelischen Trennmauer betroffen ist – ca 75 % des Farmlandes liegen nun auf der „falschen Seite“ – liegt das erste Augenmerk auf der Begleitung der Farmer auf ihrem Weg durch die Agricultural Gates. Wir überwachen die Einhaltung der offiziellen Öffnungszeiten durch die IDF (Israel Defence Force = israelisches Militär) und versuchen durch unsere Anwesenheit sicherzustellen, dass die Personenkontrollen nicht zu sehr in Willkür und Schikanen ausarten. Außerhalb von Jayyous sind das Habla Gate und der große Qalqilya Terminal fester Bestandteil unserer Monitoring-Arbeit. In Qalqilya werden von uns die Zahlen der Menschen, die passieren, erfasst und an Organisationen wie UNOCHA

weitergeleitet. Verlässliche Zahlen sind wichtig, um den ökonomischen Effekt der Einschränkung, in Israel arbeiten zu können, zu verstehen. An stark frequentierten Tagen wurden von uns zwischen 3000 und 5000 Menschen gezählt, die in den beiden Stunden zwischen vier und sechs Uhr morgens passieren. Team 38 ist es auch gelungen, die Präsenz auf von Militäraktionen stark betroffenen umliegenden Gemeinden auszuweiten. So war es uns möglich, die Schäden in Azzun – in der schlimmsten Woche drangen die IDF gewaltsam in 14 Häuser ein – zu dokumentieren und die Schilderungen der Menschen anzuhören. Wir stehen außerdem in engem Kontakt zu Bürgermeister und Gemeindevetretern, die uns über Ereignisse am Laufenden halten, bzw. in schwierigen Situationen unsere Anwesenheit erbiten. Das kleine Dorf Azzun Atme ist in das Zentrum unserer Aufmerksamkeit geraten, da während unserer Anwesenheit eine Hauszerstörung stattfand und eine ganze Reihe weiterer Häuser mit sog. „Demolition Orders“ (= Zerstörungsbefehlen) bedroht ist. Es war uns ein großes Anliegen, die betroffene Fa-

milie in den ersten besonders harten Wochen zu begleiten.

Von den genannten Gemeinden werden wir auch über Festnahmen und Verhaftungen informiert. Sicher wissen wir von drei Verhaftungen, die jüngste Person war zu dem Zeitpunkt 15 Jahre alt. Wir versuchen unsere Arbeit mit Organisationen wie ICRC (= Internationales Rotes Kreuz) zu koordinieren und Betroffenen Möglichkeiten aufzuzeigen, an wen sie sich wenden können. Der Hauptteil unserer Arbeit liegt klar auf unserer Präsenz in Jayyous und dem Bemühen, in schweren Zeiten für die Menschen da zu sein und ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass sie nicht völlig allein und schutzlos den Gefahren der israelischen Militärbesatzung ausgeliefert sind. Wir nehmen viele Gelegenheiten wahr zu lernen und den Menschen zuzuhören, arbeiten an der Stärkung des Netzwerkes von interessierten Menschen und legen auch besonderes Augenmerk darauf, den Kontakt zu israelischen Friedens- und Menschenrechtsorganisationen wie B'tselem und Machsom Watch zu pflegen.

CHRISTOPH HELBERGER ■

Mit Trauer und Bestürzung haben wir vom Tod unserer Oberkirchenrätin
und Kuratorin der Gemeinde Oberwart

Helene Horvath

erfahren. Sie ist am 27. Juli dieses Jahres in ihrem 57. Lebensjahr
unerwartet von uns gegangen.

Für ihren Dienst in unserer Kirche danken wir Gott
und drücken ihrer Familie unsere Anteilnahme aus.

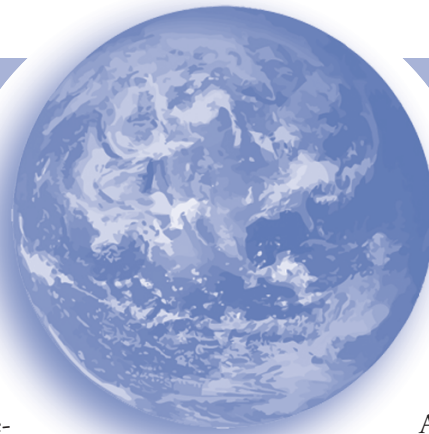
Ein Nachruf folgt in der Oktober-Ausgabe.

Die Redaktion

Verband Österreichischer
Zeitungsherausgeber
und Zeitungsverleger



Auflage kontrolliert
Normalprüfung
Veröffentlichung im Pressehandbuch



Wozu Reli?

„Es ist etwas Großes um das Wort Gottes, gewiss;
aber es ist auch etwas Großes um das Werk Gottes.“

„Die Bibel ist kein Lehrbuch der Optik und
Astronomie – widersetzt euch diesem Glauben, ihr
Theologen!“

„Ich fühle mich nicht verpflichtet zu glauben,
dieser selbe Gott, der uns mit Sinnen, Vernunft
und Verstand begabt hat, verlange von uns, dass
wir auf ihren Gebrauch verzichten.“

„Weil zwei Wahrheiten sich offenbar niemals
widersprechen können, so ist es die Aufgabe der
weisen Ausleger der heiligen Schrift, sich zu
bemühen, den wahren Sinn der Aussprüche
herauszufinden... Sie können einen anderen Sinn
in ihren Worten bergen, als gemeinhin
angenommen wird.“

Johannes Kepler und Galileo Galilei

Ich habe im Jahr 1976 maturiert, unter anderem auch im Fach Chemie. Meine Maturafragen damals waren: Die Atom- und Wasserstoffbombe, und die Zusammensetzung und Verwendung von Polyäthylen. Chemische Fragen ohne ethisches Nachdenken. Formeln und Fakten. Ich habe ein Sehr gut darauf bekommen. Ich habe perfekt die Formeln der Atombombe gekannt und die Erkenntnisse darüber, was man alles aus Erdöl produzieren kann. Vor Kurzen hat es im Parlament eine große Enquete zum Thema Ethikunterricht und / oder Religionsunterricht gegeben. Kritisiert wurde diese Veranstaltung vor allem von Menschen, die die Gefahr einer religiösen Unterwanderung unseres Schulsystems wittern. Religion und Naturwissenschaft werden in deren Stellungnahmen als Gegensätze gesehen. Absolute Wertfreiheit der schulischen Bildung wird gefordert.

Wertfreiheit?

Gibt es heute noch einen wertfreien Chemieunterricht über Atombomben und Polyäthylen? Gibt es einen wertfreien Geographie- und Wirtschaftskunde-Unterricht über die heutige Weltwirtschaft, die Millionen Menschen verhungern lässt? Gibt es einen

wertfreien Geschichte-Unterricht über die Reformation, Inquisition, Hitler oder Israel-Palästina? Einen Deutsch- oder Fremdsprachen-Unterricht mit wertfrei ausgewählter Literatur zu bestimmten Themen? Mythos und Logos: Zwei griechische Vokabeln für den Begriff „Wort“. Logos ist das Wort für Dinge, die man messen, zählen, beweisen, sehen kann. Mythos ist das Wort für Dinge, die mit unseren Gefühlen zu tun haben, nicht messbar, zählbar, beweisbar. Liebe ist Mythos, so wie Heimat, Geborgenheit, Friede, aber auch Hass, Rache, Verzweiflung. All das ist Wahrheit. – Aber eben eine andere Art von Wahrheit als die Zusammensetzung der chemischen Elemente einer Atombombe oder eine andere Art von Wahrheit als die berechnete Zahl jener Menschen, die in Österreich von Armut betroffen sind.

Leben mit verschiedenen Wahrheiten

Dass unsere Erde schön und gut erschaffen wurde ist EINE Art von Wahrheit, die Theorie von Urknall und Evolution eine andere. Es gibt die eine Wahrheit, die forscht, misst und zählt. Und es gibt die andere, die fühlt, einen Sinn sucht und wertet, die Antworten sucht auf die Fragen nach dem Woher und Wohin, auf die Fragen nach Geburt und Tod und nach dem Sinn des Lebens. Mit dieser Art von Wahrheit beschäftigt sich Religion. Wie geht es Menschen in dieser Welt? Mit der

Atomgefahr, mit der ungerechten Verteilung, mit der Ausbeutung der Ressourcen unseres Planeten? Mit dem Leiden, dem Tod, mit dem Überfluss? Was gibt ihnen Sinn, worauf hoffen sie, womit trösten sie sich? Wie gehen sie mit Schuld um? Wer oder was erlöst sie? Im Religionsunterricht erwerben Jugendliche die Kompetenz, sich auf solche Fragen einzulassen und sie für sich persönlich zu beantworten. Damit sind sie fähig, auch andere Menschen aus anderen Religionen und Kulturen zu verstehen, ihnen mit Respekt zu begegnen. So wie sie in anderen Fächern die logische Wahrheit kennen lernen, die forscht, berechnet und misst. Zahlen und Fakten.

Was bietet das Fach Religion?

„Ich gehe in Reli und nicht in Ethik, weil ich da lerne, dass man in der Welt noch was verändern kann.“ So hat es mir der damals 15-Jährige Simon ohne religiöses Bekenntnis im evangelischen Religionsunterricht gesagt. Religion bietet eine klar deklarierte Ethik, aber noch mehr: Religion bietet Transzendenz und Ermutigung: Du bist Gottes gutes Ebenbild, verantwortlich für unsere Welt und fähig, etwas beizutragen zum Frieden, zur Gerechtigkeit und zur Erhaltung der Schöpfung Gottes, sodass es allen Menschen gut geht.

GISELA EBMER
Fachinspektorin für Evangelischen
Religionsunterricht an AHS und BMHS in Wien,
ZWISCHENRUF 01 ■

Einladung zur Ordination von Mag^a. Barbara Wedam

durch Landessuperintendent Pfr. Mag. Thomas Hennefeld

Samstag, 1. Oktober, 17 Uhr

Pauluskirche der Evangelischen Pfarrgemeinde A.u.H.B. Feldkirch

Van Gogh malt eine Predigt!

Das Gleichnis Jesu über den Sämann beschäftigte den Künstler Van Gogh ein Leben lang: sieben Gemälde und vier Federzeichnungen hat er diesem Thema gewidmet. Mit Pinsel und Farbe hat er versucht, das Gleichnis Jesu zu erklären – er hat damit sozusagen eine Predigt gemalt ...

Im Zentrum dieses hier gezeigten Bildes steht die leuchtend gelbe Sonne, auch wenn sie am Rand des Bildes platziert ist. Die Strahlen dieser Sonne überziehen alles, was auf dem Bild zu sehen ist. Die Sonne generell symbolisierte für Van Gogh Kraft, Licht und die Wärme der Liebe, die göttlichen Ursprungs ist. Ganz entscheidend ist auf diesem Bild, dass die Sonne nicht vor dem Sämann, sondern hinter seinem Rücken leuchtet, d. h. er sieht sie nicht direkt, sondern nur indirekt in ihrer Wirkung. Steckt hinter dieser Schilderung nicht ein Zentrum der biblischen Botschaft, nämlich dass wir Gott von Angesicht zu Angesicht nicht sehen können, weil sein Wirken im Verborgenen geschieht? Van Gogh hat sein Bild ganz gemäß dem 2. Gebot gemalt, das die Abbildung Gottes verbietet, aber sein Sämann kommt und lebt und arbeitet eindeutig von der Liebe Gottes her. Das Wissen, dass der Mensch von Gott geliebt wird, das erst erweckt im Menschen Hoffnung und Vertrauen und macht ihn selbst liebesfähig.

Malen ist wie Säen

Die Menschen erliegen oft der Versuchung, zu Idolen, Gurus, politischen Führern oder – wie in früheren Zeiten – zu den Gestalten der Heiligen aufzuschauen, die sie alle vor ihren Augen haben. Auch das Fernsehen verlockt dazu, denen nachzueifern, die sich vor uns auf dem Bildschirm zeigen. Das ist auf keinen Fall das, was Jesus unter Nachfolge versteht! Diese missverstandene Nachfolge kann direkt in den Abgrund führen, wenn wir unsere Freiheit auf dem Altar einer Führerpersönlichkeit

opfern. Die jüngste Geschichte ist voll mit traurigen Beispielen.

Von den Sonnenstrahlen auf van Goghs Bild wird besonders der Sämann erhellt. Er ist ein einfacher Arbeiter mit Schirmmütze. Wenn van Gogh auf seinen Bildern religiöse Themen streift, so sind seine Gestalten erdgebundene Menschen, an denen ersichtlich ist, dass ihr Leben aus Arbeit besteht. Auch Jesu Jünger waren einfache Menschen, Fischer und Arbeiter, und keine geweihten Priester. Auch sich selbst hat van Gogh als Sämann verstanden. In einem seiner Briefe schreibt er: „Malen ist wie Säen, obwohl der Maler nicht ernten kann.“ Ich könnte sagen: Christsein heißt Sämann sein, nämlich nicht für sich selbst da zu sein, sondern ein Dasein für andere zu führen – wie Dietrich Bonhoeffer es ausdrückte – und sich nicht bedienen lassen, sondern den anderen dienen, wie Jesus selbst sagte.

Umwege zu sich selbst

Der Mensch findet erst zu sich selbst über den Umweg des Nächsten. Ichbezogenheit vereinsamt und führt zu Depressionen. Der Mensch ohne Nächstenliebe ist nur ein Schatten seiner selbst. Die Versuchung ist groß, dass der Mensch nur nach dem Slogan lebt „Zuerst schaue ich auf mich“. Das ist der gefährliche Köder einer populistischen Politik, die mit dem Schlagwort hausieren geht: „Unser Geld für unsere Leut!“ Aber das kennzeichnet auch eine subjektivistische Religiosität, die über die Betonung von „mein Heiland“ nicht hinausgeht zu den anderen in der Welt. Auf dem Bild sät der Sämann Getreidesamen, die ebenfalls von den Sonnenstrahlen überzogen werden. Im Gleichnis Jesu ist der Samen das Wort Gottes, und nach der Interpretation des Malers ist der Inhalt des Wortes Gottes die Liebe selbst. Das Wort Gottes zu leben und zu verkündigen heißt, die anderen, selbst die Unsympathischen und die Feinde, vorbehaltlos anzunehmen und in ihnen zuerst und vor allem unsere Schwestern und Brüder zu erkennen. Damit wird präzisiert, was Bonhoeffer mit dem Dasein für andere ge-

meint hat. Wenn aber Rassismus, Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit proklamiert werden statt gegenseitigem Verständnis, Solidarität und Menschlichkeit, dann wird der Same des Unkrauts ausgestreut, wie Jesus in einem anderen Gleichnis deutlich machte.

Unfertiger Glaube

Es ist richtungweisend, dass Jesus das Wort Gottes mit einem Samen und nicht mit einem fertigen Produkt vergleicht. Denn Glaube und Liebe können nie fertiggestellt sein. Sie befinden sich stets im Zustand des Werdens und des Hoffens, und darum sind sie lebensnah. Unsere Aufgabe ist das Säen und nicht das Ernten. So werden z.B. aus schwierigen Kindern oft besonnene Erwachsene, und das nicht deshalb, weil ihnen „der Knopf aufgegangen ist“, sondern weil der Samen der Liebe der Kinderzeit später Früchte getragen hat. Die Versuchung ist groß, nach kurzfristigen Erfolgen im Leben Ausschau zu halten, wie es das Gesetz des Marktes diktiert, wo man auf raschen Profit ausgerichtet ist. Bei jeder kurzfristigen Planung werden aber die Schwachen links liegen gelassen – wie das oft genug bei der profitorientierten Entwicklungshilfe passiert oder bei der einseitigen Bevorzugung von Eliteschulen. Die Samen auf unserem Bild fallen zur Erde in die Ackerfurchen, die ebenfalls die Spuren der Sonnenstrahlen zeigen. Im Gleichnis Jesu sind mit Ackerfurchen die Menschen gemeint, denn die Bibel betont von der Schöpfungsgeschichte an die Erdgebundenheit des Menschen. Das ist gemeint, wenn Jesus von den „geistig Armen“ und den „Verlorenen“ spricht.

Überwindung aller Trennungen

Manch einer erliegt auch der lockenden Versuchung zu glauben, die Schwingen des Heiligen Geistes hoben ihn vom Schmutz der Erde empor gen Himmel wie die Möwen. Die Distanzierung von der Welt ist aber Verrat an der universellen Gnade Gottes und an der bedingungslosen Liebe Jesu. Sich über die sündige Welt erheben zu wollen, ist

nichts anderes als das Leben auf eigene Verdienste zu gründen, statt auf die Gnade Gottes und seine Liebe. Leider werden in unseren Tagen aus Gründen einer vermeintlichen Sicherheit die Worte Ausgrenzung, Abgrenzung und Grenzziehung großgeschrieben, obwohl Jesus alles, was trennend war, überwunden hat. Viele Christen gleichen dem mythologischen Ikarus, der in den Himmel fliegen wollte, aber in der Nähe der Sonne schmolzen seine Flügel dahin, die er mit Wachs an seinem Körper befestigt hatte, und er stürzte ab. Man darf nie vergessen, dass es in der Bibel Freiheit nicht ohne Nächstenliebe gibt.

Der knorrige Baum auf unserem Bild stellt sich mit seinen spießartigen Ästen bedrohlich und kämpferisch dem Sämann entgegen. Damit hat van Gogh das deutlich gemacht, was Jesus in seinem Gleichnis mit Disteln, sengender Hitze, steinigem Boden, hungrigen Vögeln und gewaltigen Winden gemeint hat, die allesamt die keimenden Samen vernichtet haben. Wollte der Maler damit vielleicht auf pessimistische Weise andeuten, dass das Wort Gottes und die Liebe zum Tode verurteilt sind, weil sie von Hass, Gewalt und Ichsucht vernichtet werden? Ich glaube nicht, dass van Gogh so gedacht hat, denn auch der bedrohliche Baum und seine dürren Äste widerspiegeln hoffnungsvoll die Strahlen der Sonne.

Unser Leben ist nicht auf Rosen gebettet

Vielleicht wollte der Künstler damit sichtbar machen, dass das Leben nicht auf Rosen gebettet ist sondern voll ist mit Konflikten, Versagen, Zweifeln und Widerständen. Jesus selbst hat das Leben den Jüngern gegenüber so geschildert. Und dennoch: Auch in der Tiefe, wo die Wahrheit ist, wird der Mensch



von der Gnade und der Liebe Gottes umhüllt. In der Sprache des Künstlers heißt das, dass der Sämann unverdrossen weiterschreitet, denn er spürt die Sonnenstrahlen auf seinem Rücken. Das ist für ihn maßgeblich und nicht die spießartigen Äste vor ihm. Deshalb: „Standhalten und nicht fliehen“ – so das hoffnungsvolle Wort eines namhaften Psychiaters. Der große reformierte Theologe des 20. Jahrhunderts, Karl Barth, meinte dazu: „Auf scheinbare Finsternis könnte am Ende die Stimme des guten Hirten zu hören sein.“

Säen statt Schweigen

Verhängnisvoller als fliehen ist jedoch, das Widerwärtige, Störende gewaltsam aus dem Weg zu räumen, wenn es anders nicht geht mit kriegerischen Mitteln, um damit dem Guten und Reinen Raum zu schaffen. Ohrfeigen, strenge Strafen und gewaltsame Polizeimaßnahmen wirken aber nur kurzfristig, langfristig sind sie die Keimzellen der Aggression, denn aus geschlagenen Kindern werden schlagende Erwachsene, und aus gedemütigten Menschen können gewaltbereite Terroristen werden.

Darum ist es verhängnisvoll zu glauben, dass Menschenrechte und Demokratie durch Interventionskriege eingeführt werden können. Sehr prägnant spricht in diesem Zusammenhang ein weltbekannter Historiker von einem praktizierten „Menschenrechtsimperialismus“. Van Goghs gemalte Predigt zieht die Sonnenstrahlen seines Bildes vom rein Persönlichen bis hin zum Gesellschaftlichen und Politischen. Denn er hat gewusst, dass man das Politische aus dem Christsein nicht ausklammern kann und dass man über Gott nur dann glaubwürdig sprechen kann, wenn man auch über Gerechtigkeit spricht und über Ungerechtigkeit nicht schweigt.

BALÁZS NÉMETH ■

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
 Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, MMag^a. Irmi Langer, Pfr. Dr. Balázs Németh
 Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg.16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
 Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
 Layout und Grafiken: Eva Geber
 Bank: PSK Bank, Konto-Nr.: 00093-032-559, BLZ 60000, IBAN: AT27600000093032559, BIC: OPSKATHWW
 Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10mal im Jahr. DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.